

02. August 2009
Südkurier Konstanz

Hideo Ochi

Hideo Ochi wurde am 29. Februar 1940 auf der japanischen Insel Shikoko geboren. Mit 14 Jahren begann Ochi mit dem Karate-Training und studierte dieses Fach in Tokio. 1966 und 1967 wurde er Weltmeister in Kumite und Kata. 1970 kam Ochi nach Deutschland, um im Deutschen Karate-Bund die Nachfolge von Bundestrainer Kanazawa Hirokazu anzutreten. Die Nationalmannschaft führte er in den folgenden Jahren in Europa zu vielen Erfolgen. 1993 gründete er den DJKB, den deutschen Ast der Japan Karate Association, und ist inzwischen Chiefinstructor. Er hält den 8. Dan und bekam 1997 das Bundesverdienstkreuz für humanitäre Verdienste verliehen.

Regionalsport SeeWest

Hideo Ochi: mit 1,65 Meter ein ganz Großer



Foto:

Hideo Ochi entspricht nicht gerade dem Idealbild eines Kampfsportlers: keine Muskelberge, keine breiten Schultern, seine feingliedrigen Hände könnten die eines Pianisten sein. Und dann die bescheidenen 1,65 Meter vom kahlen Scheitel bis zur Barfuß-Sohle: Kein Gardemaß, das einen Gegner schon beim bloßen Anblick erzittern lässt. Ganz zu schweigen davon, dass der kleine Herr Ochi im nächsten Jahr 70 Kerzen auf der Geburtstagstorte ausblasen darf.

Und doch ist Hideo Ochi ein Idol für viele Karate-Sportler in Deutschland, ja auf der ganzen Welt. Über 1200 aus ganz Europa sind seinem Ruf gefolgt, opfern ihre Urlaubskasse und ihre Freizeit, um hier in Konstanz seit Montag fast eine Woche lang beim „Gasshuku“-Trainingslager ihr Vorbild zu sehen, mit ihm zu reden und von ihm zu lernen. Oder besser gesagt, mit ihm „Karate zu leben“, was das japanische Wort „Gasshuku“ im übertragenen Sinne bedeutet.

Liegt es an den zahlreichen Titeln, die der Japaner als Karateka gesammelt hat? Oder etwa an den Erfolgen als Bundestrainer mit der Nationalmannschaft des Deutschen Karate-Bundes? Oder einfach an seinem Wesen, an seiner Ausstrahlung, die schwer zu greifen, und doch so stark ist? Alles zusammen hat Ochi den Ruf einer lebenden Legende eingebracht.

Einer sehr lebendigen Legende. Wie er da in einer Trainingspause in einem Café am Bodensee sitzt, von seinem Leben erzählt in einem Deutsch, das trotz der 40 Jahre in diesem Land ein bisschen klingt, als würde ein japanischer Tourist Langenscheidt-gestützt nach dem Weg fragen, wirkt Hideo Ochi mit seinen 69 Jahren fast jugendlich. Trotz des schlohweißen Bartes, der von wenigen schwarzen Fäden durchwoben ist, trotz der feinverästelten Zeichen der Zeit um die Augenwinkel herum. Man sieht ihm an, dass er viel lacht. Und man hört es. „Ich bin glücklich“, sagt Hideo Ochi und bricht in gackerndes Lachen aus, das nicht enden will. „Karate“, sagt der kleine Mann, als er sich wieder etwas gefangen hat, „ist Spaß und Arbeit für mich in einem“.

Auch in einem Alter, in dem andere dem geruhsamen Leben im Schaukelstuhl frönen, anstatt vor 1200 weitaus jüngeren Sportlern anstrengende Karate-Übungen zu demonstrieren und Sit-ups zu machen. Zwar nicht mehr 1000 Sit-ups am Tag wie der 40-jährige Ochi. Aber dennoch genügend, um der Zeit ein Schnippchen zu schlagen. „Sonst kommt Zipperlein, eines nach dem anderen“, weiß Ochi, der froh ist über eine Entscheidung, die einst andere für ihn gefällt haben. Als in Deutschland ein Nachfolger für Karate-Bundestrainer Hirokazu Kanazawa gesucht wurde, kommandierte die Japan Karate Association den damals 30-jährigen Hideo Ochi nach Europa ab. „Die sagen, Hideo geh dahin. Und ich bin gegangen“, erinnert sich Ochi lakonisch.

Ohne seine Frau, mit einer einzigen Tasche und dem Gi, seinem Karate-Anzug unter dem Arm, tritt Ochi am 5. April 1970 seine Reise nach Köln an. Eine Reise ins Ungewisse. Doch die Zweifel sind schnell verschwunden: „Deutschland hat mich gut aufgenommen“, lobt Ochi die hilfsbereiten Menschen hierzulande.

Diese Erfahrung hat ihn geprägt: „Man hat mir damals geholfen. Und ich will anderen Menschen helfen“, sagt Hideo Ochi und verbessert sich sofort: „Ich muss helfen“. Alle zwei Jahre packt er seine Koffer und reist auf eigene Kosten nach Kambodscha oder nach Benin in West-Afrika, in die ärmsten Regionen dieser Welt, um dort zu helfen. Mit Geld, das der Bundesverdienstkreuz-Träger für Waisenhäuser spendet, aber auch mit der Freude an der „Faszination Karate“, die er den Menschen weitergeben will. Aber was macht die Faszination Karate denn aus? Ochi überlegt kurz und zeigt dann auf die Sonne, die an diesem wolkenlosen Juli-Nachmittag unbarmherzig herunterbrennt. „Schau Dir die Sonne an. Sie ist da. Kommen Wolken, dann plötzlich weg“, sagt er mit einem geheimnisvollen Lächeln. „Aber in Wirklichkeit Sonne immer noch da“, fährt er fort und bricht wieder in gackerndes Lachen aus, als hätte er soeben die Pointe eines urkomischen Witzes zum Besten gebracht, anstatt in bester Konfuzius-Manier einen europäischen Geradeaus-Denker hoffnungslos überfordert zu haben.

Als er die Ratlosigkeit erkennt, schnappt er sich Markus Rues, den 1,96 Meter großen und 100 Kilogramm schweren Konstanzer Organisator des „Gasshuku“, und demonstriert mit einer Übung, wie sich ein Karateka gegen einen übermächtigen Gegner zur Wehr setzen kann, zeigt, dass Stärke da sein kann, obwohl man sie nicht sieht. Wie die Sonne.

„Nichts ist, wie es scheint“, sagt Hideo Ochi, zupft sich seinen Karate-Gi zurecht und trippelt mit kleinen Schritten davon. Ein kleiner Mann. Und doch ein ganz großer.

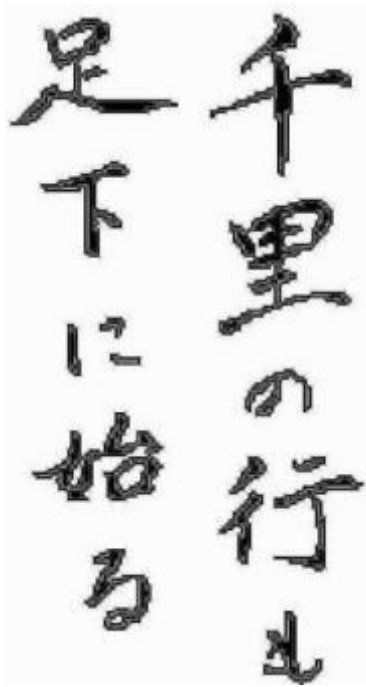


Foto:

Konstanz

Karatekas campieren auf Tuchfühlung

Nach einer Gasshuku – also einer „harten Zeit“ – sieht es für einen Besucher nicht aus, wenn er die Karateka-Zeltstadt am Schänzle betritt. Schon eher nach viel Beschaulichkeit. Doch der Eindruck täuscht, denn in der angrenzenden Halle wird fleißig trainiert.



Das Zeltlager am Schänzle beherbergt rund 1200 Karatekas. Tore des Sportplatzes dienen als Wäscheständer zum Trocknen der gewaschenen Kleidung. Bilder: Schutzbach

Foto:

Konstanz – Und das ist nicht zuletzt eines der

wichtigsten Ziele eines Gasshuku: Erfahrung sammeln. Dabei gibt es viel zu lernen bei den zahlreichen bekannten und berühmten Meistern, die nach Konstanz gekommen sind. Aber auch Prüfungen für die verschiedenen Grade des Karate können abgelegt werden. Und das gibt nach erfolgreich bestandenem Examen ausreichend Grund zum Feiern für die 1200 Teilnehmer.

„Abends pflegen wir das gemütliche Beisammensein“, erklärt Chef-Organisator Markus Rues vom Karate Fitness Dojo. Schließlich treffen sich Teilnehmer aus rund zehn Nationen.

Unter diesen ist Richard Ruzicka aus dem tschechischen Karlsbad. Der 40-Jährige ist schon zum 15. Mal in Konstanz – schätzt er. „Es gibt langjährige Freundschaften zu ausländischen Karatekas“, bestätigt Markus Rues. Für Ruzicka, der sich auf Englisch verständigt, ist das Trainingslager wie Urlaub und viel Vergnügen. Am Schänzle gefällt ihm, dass „alles nahe beieinander liegt: Training, Schwimmen und Schlafen“.

Britt Weingand aus Bühlertal ist zum dritten Mal bei einem Gasshuku in Konstanz. Die frühere Einzelweltmeisterin im Kampf ist heute Trainerin in ihrem Verein. „Ich genieße die Möglichkeit, von den japanischen Großmeistern zu lernen“, erklärt sie. „Ich nehme dabei viele neue Ideen mit für meine Arbeit“, so die 32-Jährige.

-

Der Konstanzer Peter Jäck ist einer der vielen Helfer draußen und in der Halle. „Für mich ist es sonnenklar, dass ich bei so einem Ereignis mithelfe“, erzählt er. In seine Verantwortung fällt der Fahrdienst: Shuttles zwischen Hotel und Trainingsplatz oder die Abholung vom Flughafen sind von ihm zu organisieren.

Tina Leins, Jessica Popov und Cindy Fürstler sind aus Freudenstadt an den Bodensee gereist. Die zwölfjährige Tina nimmt erstmals an einem Karate-Zeltlager teil. Allerdings hat sie schon Lager-Erfahrungen mit ihrer Kirchengemeinde gemacht. Sie trainiert Karate seit sie etwa vier Jahre alt ist, berichtet sie. Damals hat sie angefangen weil sie Lust drauf hatte, heute gibt ihr der Kampfsport Sicherheit – „vor größeren Jungs“, ergänzt sie.

Der elfjährigen Cindy gibt der Kampfsport Selbstsicherheit. „Und ich kann mich wehren“, ergänzt sie. Wie viele der Teilnehmer genießt sie es, nach dem anstrengenden Training in den Seerhein zu springen um sich abzukühlen.

Das Konstanzer Gasshuku wird nicht nur wegen seiner Nähe zum Wasser so bei den Teilnehmern geschätzt, sondern gerade wegen seiner kurzen Wege. „Es wird immer besser“, lobt Britt Weingand den Veranstalter. „Mit der neuen Halle finde ich es hier richtig Klasse. Sie ist super klimatisiert“, fügt sie hinzu.

Informationen im Internet:

www.karate-fitness-doj-konstanz.de



Foto:



Foto:



Foto:



Foto: